

Individualisierung und Gemeinschaft

Moderatorin: Sr. Paulin Link OSF
Experte: Abt Michael Reepen OSB
Protokoll: P. Bruno Robeck O.Cist, P. Heinz-Josef Catrein SSCC,
P. Johannes Römelt CSsR

Eingangsimpuls

Abt Michael beschrieb einleitend den Einzug einer benediktinischen Mönchsgemeinschaft in die Klosterkirche. Es ist ein Schauspiel, dass die Besucher immer wieder ergreift, und das nach Außen hin ein beeindruckendes Bild der Gemeinschaft ist: eine hierarchisch gegliederte Prozession, gemeinsames Singen, Beten und gemeinsame Körperhaltungen. Diesem äußeren Eindruck setzte der Abt einige Passagen der Benediktsregel entgegen, die die Aufmerksamkeit auf eine andere Wirklichkeit lenken. Es sind vor allem Texte aus der sogenannten Abtsregel:

- „es ist schwierig zu leiten und den Eigenarten der Einzelnen zu dienen“
- „der Abt hat die Seelen zu leiten“

Es folgt eine - hier nicht vollständige - Beschreibung der Einzelnen: die Widerspenstigen, Gleichgültigen, Verständigen, Stolzen, Ungehorsamen, Dummen, Starken und Schwachen. Der hl. Benedikt sah eine Hauptaufgabe des Abtes darin, den Einzelnen zu sehen und zu fördern. Dies erfordert Aufmunterung und Zurechtweisung. Erstes Ziel ist es aber, die Begabungen zu entdecken, zu entfalten und in die Gemeinschaft zurückfließen zu lassen.

Bei jüngeren Ordensleuten sieht der Abt ein starkes Kreisen um sich selbst. Er fragte kritisch an, ob eine falsche Noviziatsausbildung dies mitverschul-

det. Die Anforderungen des Ordenslebens werden nicht genug deutlich gemacht. In der Benediktsregel heißt es: „Eintritt werde nicht ohne weiteres gewährt“. Junge Kandidaten bleiben nach Meinung des Abtes oft bei ihrer Selbstwahrnehmung stehen. Wichtigste Aufgabe des Noviziates sei es daher, Selbsterkenntnis zu fördern und die Anforderungen des Ordenslebens deutlich zu machen. Erschwerend komme hinzu, dass viele Kandidaten wenig Gemeinschaftserfahrung mitbrächten. Das gelte beispielsweise oft für diejenigen, die als Einzelkinder aufgewachsen seien. Positiv bemerkt der Abt eine Sehnsucht nach Gemeinschaft.

Die Gruppenarbeit

In Kleingruppen wurden die folgenden Fragen gestellt:

- Wie werde ich als Einzelner wahrgenommen?
- Was nehme ich bei meinem Mitbruder wahr?

Im anschließenden Erfahrungsaustausch wurden folgende Themenkreise diskutiert und dargestellt:

Bedürfnis nach Aufmerksamkeit

Der Wunsch nach Aufmerksamkeit ist nicht unberechtigt und bereits Benedikt legt großen Wert darauf, die Bedürfnisse und Begabungen des Einzelnen zu sehen. In klösterlichen Gemeinschaften

ist man oft wenig sensibel für dieses Phänomen. „Man lebt ja zusammen und kennt sich lange.“ Das kann dazu führen, dass man oft nur „glaubt“ etwas über den Anderen zu wissen und in Wirklichkeit blind für dessen Befindlichkeit ist. Auf diese Weise kann man der Schwester oder dem Bruder viel Unrecht antun. Ein jeder Bruder oder eine jede Schwester in einer Gemeinschaft muss sich die Frage nach dem Befinden der Anderen stellen. Die beste Weise, einander Aufmerksamkeit zu erweisen, ist ein Dialogprozess, der die ganze Kommunität einbezieht.

Kommunikation als Schlüssel

Eine gute Kommunikation innerhalb klösterlicher Gemeinschaften wird als Voraussetzung für ein gelungenes Ordensleben betrachtet, ehrlicherweise wird aber auch zugegeben, dass es hier die größten Probleme gibt. Es gibt eine weit verbreitete Unfähigkeit, miteinander zu sprechen und fehlenden Willen, das eigene Leben für andere transparent zu machen. Kommunikation unterbleibt oft auf Grund „chronischer Verhaltensweisen“, die rücksichtslos weitergeführt werden und Veränderungen ausschließen. Kommunikation bedeutet, „Klartext reden“.

Die eigene Mitte finden

Hintergrund dieser Formulierung ist die Beobachtung, dass viele Ordensleute ihr Selbstbewusstsein verlieren, wenn sie aus einer Tätigkeit ausscheiden müssen. Dies scheint in besonderer Weise für Priester zu gelten. Das Ausscheiden aus einer Tätigkeit wird vom Einzelnen oft negativ erlebt und zeigt, dass die Funktion wichtiger war, als das Gemeinschaftsleben. Zu den großen

Herausforderungen des Alters gehört daher, dass man seine Lebensordnung neu entdeckt. Im Klartext bedeutet es, der Gemeinschaft einen neuen Stellenwert zu geben.

Individuum und Gemeinschaft

Die Teilnehmer waren sich darüber einig, dass der Wille nach einem Gemeinschaftsleben vorhanden ist. Die große Herausforderung ist die Entwicklung eines zeitgenössischen Gemeinschaftslebens. Viele apostolische Ordensgemeinschaften haben unkritisch oder erzwungenermaßen das monastische Gebets- und Gemeinschaftsleben übernommen und in ihre Regeln eingebaut. Dies führt zu Spannungen und nicht zuletzt auch zu einer permanenten Überforderung des Einzelnen und der Gemeinschaft. Die Teilnehmer der Gesprächsgruppen sehen es als eine große Aufgabe an, zeitgemäße Formen der Gemeinschaft neu zu entdecken. Der Schlüssel dazu liegt in der Verbindung von Individualität und Gemeinschaft. Immer wieder beobachtet man Ordensleute, die die Zustimmung der ganzen Gemeinschaft für ihren Lebensstil einfordern. Diese Form von Individualismus wird als bedenklich eingestuft. Individualität hingegen wird positiv gesehen. Individualität ist ein Reichtum und es geht darum, die Begabungen des Einzelnen wie Mosaiksteinchen zu einem Gesamtbild der Gemeinschaft zusammenzufügen.

Die Gemeinschaft ist mehr als ein Zweckverband und für die Kommunitäten ist es immer wieder eine Aufgabe, Gemeinschaft erleben zu lassen. Auf Altersstufen und Interessen abgestimmte Angebote können dabei helfen. Besondere Aufmerksamkeit sollte den jün-

geren Mitbrüdern in den überalterten Gemeinschaften geschenkt werden. Es wird als wichtig und hilfreich angesehen, wenn sie Gelegenheit bekommen, sich zu treffen.

Das Paradoxon:

die „individualistische Gemeinschaft“

Die Gruppe hält es für notwendig, auf ein besonderes Phänomen hinzuweisen. Auch klösterliche Gemeinschaften können in ihrer Gesamtheit individualistisch werden. Das heißt sie schotten sich von der Außenwelt ab und verschließen sich neuen Kandidaten. Man will sich von dem oder den Neuen nicht stören lassen, verbleibt in seinen Gewohnheiten und vergibt sich dabei auch die Möglichkeit zu einem Neubeginn.

Zusammenfassung

In der Gruppe herrscht große Übereinstimmung darüber, dass die Besinnung auf das Wesen der Gemeinschaft das zentrale Anliegen aller Kommunitäten sein muss. Es geht um das richtige Kommunizieren, den echten Dialog, die ehrliche Transparenz und um Einheit in Vielfalt. Konflikte dürfen nicht minimiert werden.

Diese Dinge stellen hohe Anforderungen an den Oberen, der in seiner Person diese Spannungen aushalten und die Gemeinschaft als Forum für diesen Prozess gewinnen muss. Die Ordensleitung muss den Mut haben, Verbindliches von der Gemeinschaft einzufordern.

Leben in wachsender Internationalität

Moderatorin:	Sr. Miriam Altenhofen SSpS
Experte/Expertin:	P. Dr. Martin Üffing SVD, Sr. Simone Weber ADJC
Protokoll:	Sr. Hildegard Schreier MC, P. Dr. Hubert Wendl CMM

In Deutschland gibt es rund 1900 ausländische Ordensleute. Davon sind einige in Kongregationen, die sich zur DOK (Deutsche Ordensobernkongferenz) zusammengeschlossen haben, andere gehören zur VKO (Vereinigung Katholischer Orden zur Förderung internationaler Solidarität e.V.).

In der VKO sind *ausländische* Orden in Deutschland als eigener e.V. organisiert, um rechtlich tätig werden zu können. Dies ist besonders wichtig für das Abschließen von Gestellungsverträgen. Die meisten der Schwestern und Brüder der VKO leben in recht homogenen Gemeinschaften (indisch, nigerianisch,